Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" mit tägl. Unterhaltungsblatt als Gratisbeilage erscheint täglich außer feiertags. Bezugspreis M. 2.40 vierteljährl., bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg. — Jeder Rabatt gilt als Kassen-Rabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen und Nichtbeachtung der gemachten Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt, Westhofener Zeitung, Aplerbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus, Schwerte-Ruhr.

Nr. 140. Samstag, den 17. Juni 1916. 48. Jahrgang.

Das Scheitern der russ. Massen-Angriffe.

Schwere französische Verluste am „Toten Mann". – Neue Erfolge der Oesterreicher in Italien.

Der amerikanische Protest gegen die Seeposträuber.

Die Vereinigten Staaten verlangen, daß Postdampfer nicht zur Durchsuchung in Häfen geschleppt, sondern auf hoher See abgefertigt werden.

Die von der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika an die englische und französische Regierung in Sachen der Beschlagnahme der Post gerichtete Note ist bisher in ihrem Wortlaut wohl in der amerikanischen, bezeichnenderweise aber nicht in der englischen und französischen Presse veröffentlicht worden. Die Note, die den englischen und französischen Botschaftern in Washington am 24. Mai ds. Js. übergeben worden ist, wird jetzt in der Uebersetzung durch WTB. der deutschen Presse mitgeteilt. Wir müssen wegen Mangels an Raum auf ihre ungekürzte und ausführliche Wiedergabe verzichten. Wir begnügen uns damit, das Wesentliche hervorzuheben.

Mit erfreulicher Deutlichkeit weist die Note **auf die Ungesetzmäßigkeit des Verhaltens der britischen und französischen Regierung gegenüber den Postsendungen neutraler Staaten** hin. Sie fordert mit Nachdruck, daß **Kauffahrteidampfer, die Postsachen an Bord haben,** nicht zur Untersuchung in britische oder französische Häfen dirigiert werden dürfen, sondern **auf hoher See abgefertigt werden müssen.** „Ein neutraler Staat," sagt Staatssekretär Lansing, „kann nicht zulassen, daß seine Rechte auf hoher See durch Kriegführende bestimmt werden, oder daß die Ausübung dieser Rechte von der Regierung kriegführender Staaten nach Willkür zugelassen oder versagt wird."

In der Note werden eine Reihe von Beispielen über die völkerrechtswidrige Behandlung der überseeischen Postsachen durch kriegführende Staaten in früheren Kriegen angeführt und nachgewiesen, daß die Vereinigten Staaten in ihren Kriegen die neutrale Post, insbesondere die britische, stets unbehelligt gelassen haben. Dann heißt es weiter:

„Wie das englisch-französische Memorandum besagt, hat **Deutschland** selbst im jetzigen Kriege **davon abgesehen, der neutralen Post Schwierigkeiten zu bereiten,** und zwar sogar in den Fällen, in denen sich die Post an Bord von Schiffen der kriegführenden Mächte befand. Ein Beispiel hierfür bildet der Fall des französischen Dampfers „Floride", der durch den Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich" gekapert worden war, ein Fall, den die englische und französische Regierung zur Begründung ihrer Darlegungen über die Paketpost benutzt haben. In diesem Falle wurden die 141 Säcke Briefpost der „Floride" vom Kommandanten des Hilfskreuzers bei der ersten sich bietenden Gelegenheit an ihre Bestimmung weitergeleitet. Es scheint deshalb überzeugend nachgewiesen zu sein, daß die Belästigungen des Postdienstes, über die sich diese Regierung mit Recht beklagt, in ihrer Begründung und in ihrer Ausführung ein Unrecht darstellen. Die von der englischen und französischen Regierung willkürlich angewandten Methoden haben die **schwersten Schädigungen für Bürger der Vereinigten Staaten** zur Folge gehabt."

Hierfür werden eine Reihe von Beweisen beigebracht und dann der amerikanische Standpunkt festgelegt:

„Die amerikanische Regierung neigt zu der Ansicht, **daß die Kategorie** von Postsachen, zu der Effekten, Wechsel, Zinsscheine und ähnliche Wertpapiere gehören, ebenso wie Waren oder andere Vermögensstücke zu behandeln ist, und daher der Ausübung der Rechte der Kriegführenden in gleicher Weise unterliegt. Postanweisungen, Schecks, Banknoten, Tratten und andere Ersatzmittel müssen wohl ebenfalls als Waren angesprochen werden. Dagegen müssen Korrespondenzen, einschließlich Verschiffungsurkunden und Postanweisungsverzeichnisse, selbst wenn sie sich auf „Zufuhr oder Ausfuhr" beziehen, außer wenn sie auf demselben Schiff mit der Ware, auf die sie sich beziehen, befördert werden, nach Ansicht der amerikanischen Regierung als „echte Korrespondenz" angesehen werden und haben ein Recht auf freie Durchfuhr."

Die Note sagt dann, daß die Regierung der Vereinigten Staaten das Unrecht, das Bürger der Vereinigten Staaten durch die englisch-französischen Methoden erlitten haben und weiterhin erleiden, nicht dulden könne, und schließt:

„Mit Rücksicht auf das Völkerrecht und die Rechte der Neutralen, deren Berücksichtigung die englische und französische Regierung so oft betont haben, und deren Uebertretung sie gegen ihre Feinde in dem gegenwärtigen Kriege so heftig geltend machten, **erwartet die Regierung der Vereinigten Staaten, daß das von den englischen und französischen Behörden gegenwärtig angewandte Verfahren** in der Behandlung der Postsendungen nach und von den Vereinigten Staaten **aufhört,** und daß die Rechte der Kriegführenden in ihrer Ausübung sich nach den Grundsätzen für die Durchfuhr von Postsachen und nach dem hierbei von allen Völkern anerkannten Verfahren richten. **Nur eine radikale Aenderung** in dem gegenwärtigen Verhalten Englands und Frankreichs und nur die vollständige Wiederherstellung unserer Rechte als neutraler Staat **wird die Regierung der Vereinigten Staaten zufrieden stellen.** gez. Robert Lansing."

Deutscher Tagesbericht.

wtb. Großes Hauptquartier, 16. Juni 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Links der Maas griffen die Franzosen mit starken Kräften den Südhang des **»Toten Mannes«** an. Nachdem es ihnen gelungen war, vorübergehend Gelände zu gewinnen, wurden sie durch kurzen Gegenstoß zurückgeworfen. Wir nahmen dabei 8 Offiziere und 238 Mann gefangen und erbeuteten mehrere Maschinengewehre. Eine Wiederholung des feindlichen Angriffes am späten Abend und Unternehmungen gegen die beiderseits anschließenden deutschen Linien blieben völlig ergebnislos. **Der Gegner erlitt schwere blutige Verluste.**

Rechts der Maas blieb die Gefechtstätigkeit, abgesehen von kleineren für uns günstigen Infanteriekämpfen an **der Thiaumont-Schlucht,** im wesentlichen auf starke Feuertätigkeit und lebhafte Artilleriekämpfe beschränkt

Oestlicher Kriegsschauplatz

Gegen die Front der Armee des Generals Grafen **Bothmer** nördlich von **Przewloka** setzten die Russen auch gestern ihre Anstrengungen fort. Bei der Abwehr des Feindes **blieben** über 400 Mann gefangen in der Hand des Verteidigers.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichischer Tagesbericht.

WTB **Wien,** 17. Juni. Amtlich wird verlautbart vom 16. Juni:

Russischer Kriegsschauplatz.

Südlich des **Dnjestr** schlugen unsere Truppen feindliche Kavallerie zurück. Sonst in diesem Raume nur Geplänkel.

Westlich von **Wisniowczyk** dauern die Anstürme russischer Kolonnen gegen unsere Stellungen fort. In der Hand der Verteidiger blieben 2 russische Offiziere und 400 Mann.

Bei **Tarnopol** keine besonderen Ereignisse.

In Wolhynien entwickelten sich an der ganzen Front neue Kämpfe.

Am **Stochod—Styr-Abschnitt** wurden abermals mehrere Uebergangsversuche abgeschlagen, wobei der Feind, wie immer, schwere Verluste erlitt.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe am Südteil der Hochfläche von **Doberdo** endeten mit der Abweisung der feindlichen Angriffe. Ebenso scheiterten erneuerte Vorstöße der Italiener gegen einzelne unsere Tolomitenstellungen.

Auf der Hochfläche von **Asiago** sind lebhafte Artilleriekämpfe im Gange. Im Ortler Gebiet nahmen unsere Truppen die Tukett- und hintere Madatsch-Spitze in Besitz.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts von Bedeutung.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

*

Ereignisse zur See.

Ein Geschwader von Seeflugzeugen hat in der Nacht vom 15. auf den 16. die Bahnanlagen Portogruaro und Latisana und die Bahnstrecke Portogruaro—Latisana, ein zweites Geschwader Bahnhof und militärische Anlagen von Motta di Livenza, ein drittes die feindlichen Stellungen von Monfalcone, San Canzian, Pirio und Bestrigna erfolgreich mit Bomben belegt. Es wurden mehrere Volltreffer auf Bahnhöfe und Stellungen erzielt und starke Brände beobachtet. Alle Flugzeuge sind trotz heftiger Beschießung unbeschädigt eingerückt.

Flotten-Kommando.

Der Krieg mit Rußland.

Wie die Russen-Offensive jedenfalls enden wird!

bb **Berlin,** 17. Juni. Zu der russischen Offensive wird dem „Achtuhrabendblatt" von seinem Sonderberichterstatter unterm 16. d. M. berichtet: Die Schlacht tobt ununterbrochen weiter im ganzen Raum von der rumänischen Grenze bis zum Styr-Gebiet. Die Russen erneuern unter riesigem Kräfte- und Artillerie-Einsatz ihre Angriffe. Die russischen Verluste sind sehr schwer. Besonders schmerzlich wird der hohe Offiziersverlust empfunden. Im Abschnitt des Generals Leschitzki sind allein vier Generale gefallen, drei schwer verwundet, darunter zwei Korpskommandeure. Insgesamt sind 14 Generale gefallen oder schwer verwundet. Regimentskommandeure fielen insgesamt 17 und 8 wurden verwundet. Der Prozentsatz der gefallenen Kapitäne, Hauptleute und Leutnants ist beträchtlich höher, als in den früheren Jahren. Auffallend ist auch wieder die hohe Zahl der gefallenen Fähnriche. Die Verlustziffern der russischen Armee lassen sich zurzeit auch nicht annähernd feststellen, sie sind jedenfalls unheimlich groß. Bei einem der letzten Nachhutkämpfe im Raume von Luck wurde ein ganzes Kosaken-Regiment durch Maschinengewehrfeuer bis auf den letzten Mann vernichtet. In Petersburg werden Befürchtungen laut, daß die Offensive schließlich vor dem gewünschten Erfolg abgebrochen werden muß, da möglicherweise die Munitionsvorräte dem unerhörten Verbrauch nicht gewachsen sein dürften. In allen Teilen des Reiches erwecken die übertriebenen Schilderungen vom Kriegsschauplatz an der österreichisch-ungarischen Front riesige Begeisterung. Die reaktionäre Richtung im Reiche erhält hierdurch bedeutende Verstärkung, die sich sicherlich demnächst in der inneren Politik fühlbar machen wird.

Die russische Menschenschlächterei.

TU **Budapest,** 17. Juni. Aus Ungvar wird dem „Az Est" gemeldet: Ein Offizier, der in Ostgalizien verwundet wurde, erzählt: Bei Beginn der großen Offensive jagten die Russen in Ostgalizien unglaubliche Massen von Soldaten in den Kampf. In den ersten Reihen traf man serbische Soldaten.

Oesterreichische Gegenangriffe in der Bukowina.

TU **Bukarest,** 17. Juni. „Steagul" meldet aus Burduzeni, daß, nachdem Hilfstruppen in der Bukowina und in Galizien angekommen waren, **die** österreichisch-ungarischen und die deutschen Truppen zum Gegenangriff übergingen. Die Russen wurden zurückgeschlagen und erlitten Verluste. An mehreren Stellen wurden Gefangene gemacht. Die Stimmung der österreichisch-ungarischen und der deutschen Soldaten ist überall begeistert.

Das Ringen um Czernowitz.

TU **Berlin,** 17. Juni. Julius Weber meldet dem „Berl. Tagebl." aus Czernowitz unterm 16.: Seit vier Tagen tobt ein heftiger Kampf um Czernowitz. Die unter den bekannten Voraussetzungen erfolgte Zurücknahme unserer Front zwischen Dnjestr und Pruth hatte zur Folge, daß wir unsere Stellung auch nordwestlich von Czernowitz vorübergehend räumen mußten. Das geschah am Sonnabend, den 10. Juni. Unaufhörlich rollen die Geschosse herüber und fallen namentlich in den unteren Stadtteil und in das Bahnhofsviertel. So vergeht der Pfingstsonntag, doch er verläuft verhältnismäßig ruhig. Am Pfingstmontag wiederholt sich das gleiche kriegerische Bild. Die Russen beschießen unsere Stellungen, wobei sie nicht gerade besondere Wichtigkeit auf das Ziel legen, sodaß wieder die Stadt unter Artilleriefeuer steht. Die noch zurückgebliebenen Leute bewegen sich mit stummen, angsterfüllten Mienen durch die Straßen, und jeden von ihnen bewegt die einzige Frage: Wird die Stadt diese schwere Krise überstehen? Wieder naht eine wilde Nacht heran. Mit zärtlicher Liebe und Anhänglichkeit klammern sich die Leute an die Stadt, deren Schicksal ihnen ans Herz greift, und die sie selbst in der kritischsten Stunde nicht verlassen möchten. Doch sollte sie durch die Ereignisse noch härter betroffen werden, denn in der Nacht vom Montag auf Dienstag schickten sich die Russen an, die Stadt zu überrumpeln und sie an einem nordöstlichen Punkte, knapp an der rumänischen Grenze, im Sturme anzugreifen. Sie betraten hierbei rumänisches Gebiet, um unsere Verteidiger zu umgehen, stießen aber auf den bewaffneten Widerstand der rumänischen Grenzwachen. Zwischen ihnen und den Russen spielte sich ein recht lebhafter Kampf ab, bei dem 23 Rumänen verwundet wurden. Der Kampf dauerte bis 3 Uhr morgens. Die Russen hatten sich bereits dem Pruth genähert, kamen aber nicht weiter; Hunderte von ihnen fanden den Tod in den Wellen des Flusses, während viele im Feuer unserer Verteidiger fielen. Der Sturm, der mit Aufbietung aller Kraft unternommen wurde, ist restlos abgewiesen worden. Die Russen schickten sich zu einem erneuten Sturme gegen einen unserer Brückenköpfe an, doch wurde dieser Angriff schon im Keim durch unsere Geschütze erstickt. Indes hörte damit der Kampf um die Stadt noch lange nicht auf. Nachdem das Geschützfeuer im Laufe des Nachmittags ein wenig abgeflaut war, eröffneten die Russen am Donnerstag morgen um 3 Uhr einen förmlichen Hagel gegen unseren Brückenkopf. Die ganze Stadt erbebte, und doch sollte auch dieser Sturm den Russen keinen Erfolg bringen. Unsere

Geschütze erwiderten das Feuer mit gleicher Heftigkeit. Die Verteidiger dieses Abschnittes gingen hierauf zum Gegenangriff vor. Es kam zu einem furchtbaren Handgemenge, und die Russen, die in 16 Reihen vorgegangen waren, wurden niedergemäht und die immer frisch hervorstürmenden Kolonnen aus dem Pruthtal bis weit über Zadagora verdrängt. Während ich diese Zeilen niederschreibe, dauert die Kanonade fort. Wir, die wir hier leben, sind überzeugt, daß Czernowitz auch diese Krise überstehen wird.

Rumänien und die russische Offensive.

Die „Südslawische Korresp." meldet aus Bukarest: Außer in denjenigen Kreisen, die berufsmäßig für Rußland eintreten, findet die russische Offensive hier eine zurückhaltende Beurteilung. Man setzt Zweifel in die Richtigkeit der von den Russen genannten Riesenziffern, und will andererseits erst den weiteren Verlauf der russischen Angriffe abwarten, da man sich erinnert, daß auch die letzte Offensive an der gleichen Front nach dem ersten Anlauf abflaute. Man zweifelt nicht daran, daß es den Truppen der Zentralmächte gelingen werde, den russischen Vorstoß zum Stehen zu bringen. Im übrigen hält man es auch für zweifelhaft, ob die Russen imstande sein würden, das Tempo der bisherigen Angriffsbewegung durchzuhalten. — Nach der hier entfalteten Agitation scheint man russischerseits in erster Linie politische Zwecke mit der Offensive zu verbinden.

Die russische Grenzüberschreitung.

TU Bukarest, 17. Juni. Sämtliche Blätter veröffentlichen ausführliche Einzelheiten über die russische Grenzüberschreitung. Die Berichte stimmen darin überein, daß bei Mamornitza, wo die Russen die öffentlichen Gebäude besetzten und Schützengräben anlegten, ein richtiger Zusammenstoß stattgefunden hat. Das Blatt „Dreptatea" greift die russenfreundlichen Hetzpolitiker heftig an und erklärt, daß ihren sündigen Aufmunterungen der ganze Vorfall zu verdanken sei. Jetzt seien nur einige Tausend gekommen. Was aber werde die Regierung tun, wenn demnächst die Russen die ganze Moldau überfluten und Rumänien zwingen sollten, die Neutralität aufzugeben? Das Blatt fordert die Regierung auf, die Verletzung der nationalen Souveränität Rumäniens nicht zu dulden. Die russophile „Epoca" meldet, daß 8000 russische Soldaten an der Grenzüberschreitung beteiligt gewesen seien.

Rußlands Antwort an Rumänien.

TU Bukarest, 16. Juni. Die Antwortnote der russischen Regierung wegen des Einbruches russischer Truppen bei Marmonitza wurde von dem Gesandten Koklewsky-Koziell persönlich dem Ministerpräsidenten Bratianu überreicht. Die russische Regierung erklärt darin nach dem Bericht des Oberkommandanten der bessarabischen Armee, der Vorfall sei infolge eines taktischen Fehlers eines Armeekommandanten geschehen. Der Kommandant habe irrtümlicherweise die Grenze überschritten und habe sich mit seinen Truppen in Gefahr befunden, gefangen genommen zu werden. Deshalb sei es ihm zweckmäßiger erschienen, auf rumänisches Gebiet zu flüchten. Man ist auf die Stellungnahme der rumänischen Regierung zur russischen Note sehr gespannt.

Die rumänische Regierung gegen die Kriegshetzer.

TU Bukarest, 16. Juni. Das offiziöse Blatt „Vittorul" wendet sich gegen diejenigen rumänischen Ententepolitiker, die sich noch immer bemühen, aus dem erledigten russisch-rumänischen Grenzzwischenfall Kapital für ihre agitatorischen Zwecke — den Anschluß Rumäniens an Rußland — zu schlagen. Das halbamtliche Blatt sagt, es sei unpatriotisch, jetzt zugunsten der eigenen Parteiinteressen zu agitieren, wo es sich um das große Interesse des Landes handelt. Was ein fusionistisches Blatt über vermeintliche Abmachungen der rumänischen Regierung schreibt, sei bloß das Ergebnis einer zügellosen Phantasie und daher umso tadelnswerter. „Vittorul" schließt mit einer Mahnung an die öffentliche Meinung, die Ruhe zu bewahren, was zum Wohlergehen des Staates in diesen schweren Zeiten notwendig sei.

Der Krieg mit Italien.

Das neue römische Kabinett.

Nach verschiedenen römischen Blättern ist das Kabinett Boselli-Bissolati in seinen Grundzügen fertig. Bissolati wird Vizepräsident des Ministeriums ohne Portefeuille. Von den Radikalen sollen Girardini, Fera, vielleicht Sacchi eintreten, von den Klerikalen Stoppalo, vielleicht auch Meda; von den Parteilosen soll Francesco Ritti Minister werden. Der Nationalist Foscari, sowie viele andere Interventionisten erhalten Unterstaatssekretär-Stellen. — Die eigentlichen Giolittianer bleiben danach ausgeschlossen. Die italienischen Blätter erklären, es sei unverständlich, wie einige deutsche Blätter von der Möglichkeit eines Ministeriums Giolitti sprechen konnten.

Italiens Kriegswillen.

Wien, 16. Juni. Die „Zeit" berichtet aus Lugano: Der zur Teilnahme an der Wirtschaftskonferenz in Paris eingetroffene italienische Finanzminister Daneo äußerte sich zu Pressevertretern, das neue italienische Kabinett werde den Krieg mit verdoppelter Kraft fortsetzen, trotz aller Agitation der Sozialdemokratie.

Dasselbe Blatt berichtet aus Lugano: Die italienische öffentliche Meinung ist sehr erregt darüber, daß die Zensur und die politische Behörde den Artikel des „Avanti" über die Niederringung Salandras in der Kammer nicht unterdrückt haben. Man spreche offen davon, daß Italien sofort einen Sonderfrieden schließen müsse. Eine Fortsetzung des leichtsinnig heraufbeschworenen Krieges sei heller Wahnsinn.

Die italienische Garde nahezu vernichtet.

Die italienische Garde, und zwar die Brigade Sardegna, die in Rom und Turin steht und den König zum Chef hat, ist in den Kämpfen auf dem Plateau von Asiago nahezu vernichtet worden. Brusati, der inzwischen gleich mehreren entlassenen Generalen abgesetzte Armeekommandant, hatte sie auf Belmonte und Pannoccio ins Gefecht geschickt; aber die Garde, lauter ausgesucht schöne Leute unter dreißig Jahren und mit der Mindestgröße von 1,70 Meter, brach moralisch schon im Artilleriefeuer zusammen, so tapfer sich die Offiziere wehrten, von denen sich ein junger Leutnant in einer Flankierungsanlage verbarrikadierte, bis zuletzt mit seinem Revolver feuerte und schließlich niedergemacht werden mußte, die Mannschaften gingen dennoch in die Gefangenschaft, als sie sahen, daß sie sonst getötet würden. Ihre Haltung in der Gefangenschaft war gleich zu Anfang nicht erhebend, sie warfen die Helme fort und behielten nur die unter dem Stahl eingefügte Kappe. Ein Sergeant von den Gefangenen rief aus: „Adesso la pelle è sicura". (Jetzt ist die Haut gerettet.) Von der Sardegna ist nur etwa ein Bataillon übriggeblieben, und diese Garde vervollständigt die im Juni von nur zwei Regimentern gemachten Gefangenen auf dem Abschnitt zwischen Monte Cengio und Belmonte zu der Zahl von 8000 Mann.

Ehrenmann Sonnino.

Aus London wird gemeldet, daß in englischen Regierungskreisen große Empörung über Sonnino herrsche. Es ist allmählich aus den der Regierung nahestehenden Kreisen durchgesickert, daß Sonnino durch eine außerordentlich hohe Summe bestochen worden sei, nachdem er bei den verbündeten Regierungen die Ueberzeugung zu erwecken verstanden hat, daß er einen ausschlaggebenden Einfluß im italienischen Kabinett besitze. Sonnino ist dann trotz dieser Bestechung Verpflichtungen eingegangen, die er später nicht weiterhalten konnte. In London nimmt man es als sicher an, daß sich aus dieser Angelegenheit noch ein großer diplomatischer Skandal entwickeln werde, der weitere aufsehenerregende Enthüllungen mit sich bringen müsse.

Der Krieg mit England.

Schwere englische Verluste bei Ypern.

Köln, 17. Juni. Der „Kölnischen Volkszeitung" wird aus London gemeldet: Aus den amtlichen Verlustlisten geht hervor, daß die kanadischen Truppen in den Kämpfen um Ypern Verluste erlitten haben, welche im „Daily Telegraph" als ganz außerordentlich schwer bezeichnet werden. Von der dritten Division gingen ebenso viele Offiziere verloren, wie von der ersten Division im April vorigen Jahres, besonders bei den fruchtlosen Gegenangriffen. Vier Obersten sind gefallen, sechs verwundet, drei werden vermißt. Die Zahl der außer Gefecht gesetzten Offiziere übersteigt 300.

Zur Lage in Deutsch-Ostafrika.

Wie das belgische Kolonialministerium mitteilt, haben die deutschen Streitkräfte ihren Rückzug gegen Süden vollendet. Sie scheinen sich in der Gegend von Kitaza zu konzentrieren. Nach belgischer Darstellung erreichte die Armee des Generals Tombeur bei der Verfolgung der zurückgehenden Deutschen an drei Stellen die große Straße, die den Viktoria- und Tanganjikasee verbindet. Die rechtsstehende Kolonne besetzte am 8. Juni Usumbura und setzt ihren Vormarsch auf Kitega fort. Im Zentrum erreichten die beiden Kolonnen Lusaraki, bezw. Kasima, letztere Ortschaft liegt ungefähr 200 Kilometer östlich Usumbura. Die linksstehende Kolonne erreichte Kagera, dessen Verbindungswege mit dem Tanganjikasee von ihr beherrscht sind. Die Fliegerleutnants Behaege und Collignon überflogen am 10. Juni an Bord eines Wasserflugzeuges das deutsche Fort Kigoma und beschossen das deutsche Kanonenboot „Graf v. Götzen". Sie erzielten dabei zwei Treffer und beschädigten das Schiff schwer.

Der Krieg mit Frankreich.

Die Gesamtzahl der französischen Gefangenen.

Die im Großen Hauptquartier vornehmlich für die von uns besetzten französischen Gebiete hergestellte „Gazette des Ardennes" veröffentlicht fortlaufend eine Liste der in den einzelnen deutschen Gefangenenlagern untergebrachten französischen Gefangenen. Daraus ergibt sich, daß die Gesamtzahl der französischen Gefangenen, die sich auf deutschem Boden befinden, zurzeit 340000 beträgt.

Die Hauptfront von Verdun unter Artilleriefeuer.

Laut der „Köln. Ztg." schreibt Oberst Rousset im „Petit Parisien" zur Lage um Verdun unter anderem: Die Deutschen beschießen sogar die Verteidigungsstellen, die die Forts Tavennes und Souville miteinander verbinden, sich auf Froide Terre hinausziehen und die jetzt die Hauptfront der französischen Verteidigung bilden. All das beweise eine Beharrlichkeit, die sich durch Nichts beirren lasse. Die Einnahme von Verdun hätte zwar für die Deutschen vier bis fünf Monate nach dem ersten Anzriff nicht die ursprünglich erwarteten Folgen, aber sie müßte doch unbestreitbar eine große moralische Wirkung haben, weshalb Verdun nicht fallen dürfe.

Frankreichs Mangel an Reserven.

Bern, 16. Juni. Unter der Rubrik „Tatsachen, die für sich sprechen", pflegt die „Humanité" Zuschriften, zumeist aus dem Felde, zu veröffentlichen, die Schlaglichter auf Mißstände im Heere werfen. So teilt sie eine Beschwerde mit, die bezeichnend ist für den Mangel an Reserven auf französischer Seite. Aus einer Feldbäckerei bei Dugny sind, wie sie meldet, plötzlich 25 Mann als unbrauchbar für das Handwerk an die Front geschickt worden, die meist mehr als 30 Jahre das Bäckerhandwerk betreiben. Auch sind sie alle älter als 45 Jahre und Familienväter.

Die geheime Sitzung der Pariser Kammer.

WTB Paris, 17. Juni. (Havasmeldung.) Die Kammer beschloß mit 412 gegen 138 Stimmen, eine geheime Sitzung abzuhalten. Die Sitzung wurde um ½3 Uhr nachmittags unterbrochen, um die Räumung der Tribünen vorzunehmen.

WTB Bern, 17. Juni. Zur geheimen Sitzung der Pariser Kammer sind die strengsten Maßregeln ergriffen worden, um das Geheimnis zu wahren. Die Gitter des Palais Bourbon sind geschlossen. Die Journalisten dürfen die Wandelgänge nicht betreten, sondern sich nur in dem bereits isolierten Saal aufhalten. Der Zutritt der Journalisten ist nicht gänzlich verwehrt, weil möglicherweise die geheime Sitzung plötzlich in eine öffentliche umgewandelt werden könnte. Jeder Minister kann zwei Mitarbeiter bestimmen, die in einem besonderen Zimmer verweilen und miteinander telephonisch verkehren können. Das stenographische Protokoll kommt versiegelt ins Archiv. Es liegen neun Interpellationen vor, die sich sämtlich auf Verdun beziehen, besonders eine Favres, der über die Gründe der ungenügenden Verteidigung Verduns und über die Maßregeln interpelliert, die gegen die dafür verantwortlichen Personen verhängt wurden.

Der Krieg zur See

Bemerkenswerter Beitrag zur Seeschlacht.

TU Basel, 16. Juni. Ueber die Seeschlacht am Skagerrak berichtet laut „Baseler Nachrichten", die Londoner Citypresse folgendes: Beim Eingreifen der britischen Schlachtschiffe war nicht die vielgenannte „Warspite", sondern der „Barham" das zuerst aufkommende Schiff. Schon 10 Minuten nach Beginn dieses neuen Kampfes hatte einer der deutschen Schlachtkreuzer einen glücklichen Treffer auf den „Barham", der glatt durchschlagen wurde. Was den „Warspite" betrifft, so konnte er von den 400 Meilen der Heimfahrt nur einen Teil mit eigenen Maschinen zurücklegen. Ein Matrose erzählt darüber: Für die deutsche Annahme, daß dieses Schlachtschiff gesunken sein müsse, sind schon Gründe vorhanden. Es stand im Zentrum der schrecklichen Aktion und hatte das Feuer der stärksten und zahlreichsten deutschen Kriegsschiffe auszuhalten. Der „Warspite" mußte sich vor dem Ende der Schlacht zurückziehen und nach der Basis zurückkehren. Zum Schluß mußte er geschleppt werden; mindestens neun Monate wird von ihm keine Rede mehr sein.

„Hampshire" — ein Opfer der Seeschlacht?

TU Amsterdam, 17. Juni. Das „Vaderland" bringt eine Zuschrift, die folgende Fragen enthält: Sollte die englische Regierung wirklich so töricht sein, einen Mann vom Range Kitcheners, der mit einer so wichtigen Aufgabe betraut war, ohne Geleit nach Rußland zu senden. Sollte der Aufklärungsdienst der englischen Flotte so minderwertig sein, daß, obgleich die Unglücksstelle abgesucht wurde, das englische Floß mit 13 Mann nicht bemerkt wurde? Wir dachten und denken noch heute, so fährt der Verfasser fort, daß wir diese Fragen mit Ja beantworten können. Und deshalb wird die Frage immer dringender: Sollte der Tod Kitcheners im Zusammenhang stehen mit der Seeschlacht bei Jütland vom 31. Mai? Wenn wir diese Frage ebenfalls mit Ja beantworten könn-

---

Bergmanns Töchterlein.

Roman von Martin Förster. 30

Sie war einen Augenblick vor Schrecken gelähmt stehen geblieben. Was war dies? Was konnte er ihr zu sagen haben? Dann nahm sie sich mit gewaltsamer Anstrengung zusammen und sagte mit kaum hörbarer Stimme: „Ich will mit Ihnen gehen."

Ohne ein weiteres Wort folgte sie ihm über die Straße und durch die Gartenpforte, und dann gingen sie neben einander den Kiesweg zum Hause entlang. Die äußere Tür des Haupteinganges stand offen und als sie den Flur betraten, trafen sie die Haushälterin, die sie erstaunt ansah.

„Führen Sie Fräulein Sachse in das Besuchszimmer und zünden Sie Licht an!" sagte er. „Ich werde im Augenblick wieder da sein."

Jutta begleitete die Frau in den bezeichneten Raum, der angenehm durchwärmt war und bald in freundlicher Helle erstrahlte. Trotzdem vermochte sie sich beim Umhersehen eines gewissen frostigen Gefühles nicht zu erwehren.

Nach einigen Augenblicken trat Albert Diedrich ein. Er schob ein wenig an der Lampe, rückte ein paar Stühle zurecht, setzte sich dann mit großer Umständlichkeit nieder und erhob sich wieder mit der Frage, ob er ihr eine Erfrischung anbieten dürfe.

Sie dankte eifrig, und als er wieder eine Pause machte, fragte sie in zitternder Hast, was er ihr zu sagen habe.

„Ich hoffe, Sie werden nicht zu sehr erschrecken," begann er ernst. „Ich habe Sie ja darauf vorbereitet, daß der Gegenstand kein angenehmer ist, am wenigsten angenehm für Sie, Fräulein Jutta. Um es also kurz zu machen, Ihr Vater schwebt in Gefahr, wegen eines fast vergessenen Verbrechens verhaftet zu werden."

„Wie ist das möglich?" fragte sie in steigender Angst.

„Ich will es Ihnen erklären. Sie werden, wenigstens vom Hörensagen, sich des Mannes erinnern, welcher vor mir Besitzer dieses Hauses und des Herrenschachtes war."

„Ja, Sie meinen Herrn Konrad Wiedemann."

„Natürlich," antwortete er. „Hörten Sie jemals davon, wie er ums Leben kam?"

„Ich habe manchen Dorfbewohner davon erzählen hören, als ich noch jünger war. Man fand ihn an einem Sonntag morgen tot auf der Landstraße; ich glaube, er war aus dem Wagen geschleudert."

„So nahm man damals an," fuhr Diedrich ruhig fort. „Auch ich habe dies jahrelang geglaubt. Neuerdings jedoch bin ich zu meinem großen Bedauern anders darüber belehrt worden. Haben Sie jemals gehört, Fräulein Sachse, daß gerade zu der Zeit, als der Besitzer des Herrenschachtes ums Leben kam, die Bergleute streikten?"

„Auch das habe ich gehört," entgegnete Jutta, „und ich weiß, daß mein Vater sich unter den Ausständigen befand."

„Sagte er Ihnen auch, daß er der Anführer der Streikenden war?"

„Nein."

„Dann erzählte er Ihnen wohl auch nicht, daß er zu den Leuten gehörte, welche Wiedemann abends vor seinem Tode auf dem Wege anhielten, gerade an der Stelle, wo ich Ihnen heute abend begegnete?"

„Nein, rief sie erschrocken. „Davon wußte ich nichts."

„Daß Ihr Vater zu den Leuten gehörte, welche Konrad Wiedemann an jenem Abend begegneten, wußte ich seit Jahren," sagte er. „Daß er aber — bei der ganzen Geschichte — in verhängnisvoller Weise seine Hand im Spiele gehabt —"

„Um Gotteswillen!" schrie sie auf. „Sie wollen doch nicht sagen, daß mein Vater —"

„Ich will nur sagen, daß ich — ganz vor kurzem erst — über diesen Punkt gewisse Aufschlüsse erhielt, die mich — zum mindesten in Erstaunen setzten!"

„Durch wen? Um Gotteswillen, durch wen?"

„Kennen Sie einen gewissen Neumann. Einen schon ziemlich bejahrten Bergwerksarbeiter Jakob Neumann?"

„Den alten Jakob? Den Wilderer?"

„Ganz recht. Mögen Sie ihn den Wilderer nennen. Er war mit Ihrem Vater und vier oder fünf anderen an jenem Abend zusammen. Er sah alles und hat mir alles mitgeteilt. Die Sache scheint diese vielen Jahre hindurch schwer auf seinem Gewissen gelastet zu haben. Er entschloß sich endlich, diesen Druck abzuschütteln, indem er sich zunächst mir anvertraute. Sie begreifen aber, daß es meine Pflicht ist —"

„Es ist nicht wahr!" schrie sie außer sich. „Es kann nicht wahr sein. Es ist ein teuflischer Plan, der ersonnen ist, um meinen Vater zu verderben."

„Was sagen Sie da?" rief er stirnrunzelnd. „Sie vergessen sich, aber natürlich," setzte er in verändertem Tone hinzu. „Sie sind außer sich. Ich begreife Sie vollkommen, armes Kind! Aber hören Sie weiter! Es war ein Glück, daß der Mann erst zu mir kam. Ich habe ihn überredet, vorläufig so lange zu schweigen, bis der Fall Degow völlig erledigt ist. Ich tat es Ihretwegen, Jutta, um Sie und Ihren Vater vor Schmach und Schande zu retten."

„Aber wenn es nur ein Aufschub ist," hauchte sie tonlos. „Was soll nachher werden, o, was soll aus uns werden? Aber es ist ja nicht möglich, es kann ja nicht sein!"

„An der traurigen Tatsache läßt sich leider nichts ändern," sagte er ruhig. „Aber Jutta, wenn Sie mir doch nur vertrauen könnten! Ich meine es doch so gut mit Ihnen. Ich will Sie retten, Jutta, Sie und Ihren Vater. Es wird nicht schwer sein, des Menschen ferneres Schweigen zu erkaufen, nun er einmal sein Gewissen erleichtert hat. Einfluß und Geld ermöglichen vieles, ja alles. Ich besitze beides, Jutta, ich will es anwenden. Ich will alles, alles für Sie tun — unter einer einzigen Bedingung.

Sie hatte ihr gebeugtes Haupt erhoben und ihn mit einem hoffnungsfreudigen Aufleuchten ihrer schönen Augen angesehen. Nun überzog plötzlich ein dunkles Rot ihre bleichen Züge, und sie blickte angsterfüllt zu Boden.

Er mochte wohl ihr heißes Erröten zu seinen Gunsten deuten, denn er beugte sich zu ihr hinab und flüsterte warm und zärtlich: „Versprechen Sie mir heute, in dieser Stunde, meine Frau zu werden, Jutta, und ich will alles für Sie tun."

Sie schüttelte heftig den Kopf. „Das kann ich nicht," sagte sie fest und bestimmt.

Er richtete sich rasch ernüchtert auf und sagte in eisigem Tone: „Gut! Dann weigere ich mich, einen Finger in dieser Sache zu rühren, dann müssen die Dinge ihren Lauf nehmen. Ich habe mich bereits bemüht, Neumann zum Schweigen zu veranlassen. Fragen Sie Ihren Vater, und er wird Ihnen sagen, daß ich ihn bevollmächtigt habe, dem Wilddieb, wie Sie ihn nennen, eine der besten Stellen im Schacht zu geben. Ich werde mein Versprechen zurücknehmen, wenn Sie mir nicht ein Gegenversprechen geben. Wenn Sie Ihren Vater nicht retten wollen, warum sollte ich mir Mühe geben, ihn zu retten?"

„Ich kann es nicht glauben, ich will es nicht glauben!" rief sie mit gebrochener Stimme, indem sie auf ihrem Stuhl zusammensank und ihr Gesicht mit den Händen bedeckte. „Wie kann ich wissen, ob dies nicht nur ein erdachter Plan ist, um mich in die Falle zu locken?"

„So habe ich nichts mehr zu sagen, Fräulein Sachse," antwortete er mit Aufbietung seiner ganzen Würde. 237,16

ken, wäre alles viel klarer. Das englische Geschwader war dann zum Schutze Kitcheners unterwegs nach Rußland, als es von den Deutschen überfallen wurde. Dann hätten allerdings die Deutschen wirklich einen gewaltigen Schlag getan, und das wollen und können die Engländer nicht eingestehen, ohne ihren Landsleuten moralisch einen schweren Schlag zuzufügen.

Beisetzung deutscher Matrosen in Skagen.

WTB **Kopenhagen,** 16. Juni. Nach hiesigen Blättermeldungen hat gestern abend in Skagen unter großer Beteiligung der Behörden die feierliche Bestattung von 7 deutschen Matrosen stattgefunden, deren Leichen nach der Nordseeschlacht von Fischern eingebracht worden waren. Die Schiffe im Hafen und die ganze Stadt hatten Trauerschmuck angelegt und alle Glocken läuteten. Die 7 Särge, die von Blumenspenden vollkommen bedeckt waren, wurden auf einem gemeinsamen Friedhof beigesetzt. Dänische Kriegervereine und Seesoldaten des dänischen Torpedobootes „Soeulven" bildeten die Ehrenwache. Pastor Busch hielt eine ergreifende Trauerrede. Der deutsche Konsul in Frederikshaven dankte den Behörden und der Bevölkerung im Namen des deutschen Volkes für die Teilnahme. Der Kommandant des Torpedobootes „Soeulven" legte eine prachtvolle Blumenspende am Grabe nieder. Unter den gleichen Ehrenbezeugungen wurden 2 englische Matrosen bestattet.

Das Seegefecht im Schwarzen Meere.

TU **Budapest,** 17. Juni. „Az Est" meldet aus Sofia über das Seegefecht im Schwarzen Meere noch folgendes: Zwanzig Kilometer von Sulina entfernt befond sich ein russisches Kriegsschiff, an dessen Bord sich zahlreiche Soldaten befanden. Das Schiff wartete auf ein anderes, welches russische Soldaten nach Bessarabien transportieren sollte. Dem Kriegsschiff war der bewaffnete Handelsdampfer „Xenia" zugeteilt. Nachmittags 2 Uhr näherten sich vom bulgarischen Ufer zwei U-Boote. Die „Xenia" eröffnete das Feuer und die U-Boote schossen Torpedos ab, welche die „Xenia" beschädigten. Darauf zogen sich die russischen Schiffe eiligst in der Richtung auf Odessa zurück.

Die Lage auf dem Balkan.

Weitere Beschießung der bulgarischen Küste.

Bei den Vierverbands-Operationen gegen Bulgarien wird zurzeit der Flotte der Hauptanteil zugewiesen. Aus Saloniki wird berichtet: Die Flotte der Verbündeten setzt die Beschießung der bulgarischen Küste von Porto Lagos bis Dedeagatsch fort. Die Bevölkerung hat sich ins Innere des Landes zurückgezogen. — Wie weiter aus Saloniki von englischen Zeitungen gemeldet wird, werden die Verschanzungsarbeiten vor Saloniki, die gerade jetzt stark ausgebaut werden, täglich von deutschen Fliegern überflogen. An einigen Stellen im westlichen Abschnitt haben sich die gegenseitigen Laufgräben bis auf 1000 Meter genähert. An anderen Stellen wieder fehlt jede Fühlung der Gegner, und die Stellungen sind mehr als 15 Meilen von einander entfernt. General Sarrail hat vor Saloniki neue Stellungen ausheben lassen.

Die Unterstützungen für Serbien.

Ein Amsterdamer Blatt meldet aus London, die Vertreter des amerikanischen Roten Kreuzes haben, wie die „Times" melden, in Belgrad die Verteilung von Vorräten an die Unterstützungskommission für die serbische Bevölkerung eingeleitet. 20 Waggons Mehl aus Rumänien sind angekommen, 10 sollen in das Innere Serbiens gesandt werden; ferner sind Kleider und kondensierte Milch angekommen. Die Not in Serbien soll jede Einbildungskraft übertreffen. 30 Waggons Nahrungsmittel und Kleider werden aus Paris erwartet. Die österreichische Regierung hat versprochen, diese Vorräte in Triest durchzulassen.

Friedensbestrebungen

des schweizerischen Bundesrats.

TU **Bern,** 16. Juni. Im Nationalrat erklärte Bundesrat Hoffmann, der Chef des politischen Departements: Der Bundesrat stehe wegen Friedensbestrebungen seit geraumer Zeit in Verbindung mit den Regierungen neutraler Staaten. Es geht nicht an, an dieser Stelle näheres mitzuteilen. Die Kriegführenden machen gegenwärtig die höchsten militärischen Anstrengungen. Es liegt — militärisch gesprochen — eine gewisse Krise vor. Ein solcher Zeitpunkt sei wenig geeignet für eine friedliche Vermittelung. Der Bundesrat müsse einen kühlen Kopf bewahren und dürfe das Herz nicht allzu sehr mitsprechen lassen. Es sei eine Frage der Opportunität, wann, wie und in welcher Form sich die Neutralen für den Frieden zwischen den Kriegführenden betätigen wollen.

Aus Stadt und Umgebung.

Rückblicke auf den Weltkrieg.

17. Juni 1915.

Kampf bei Arras. — Vormarsch im Osten. Am Isonzo.

Bei Arras setzten die Franzosen ihre Durchbruchsversuche fort, wiederum ohne Erfolg. — Bei La Bassee holten sich die Engländer eine neue Niederlage. — Im Osten drängte die Armee Mackensen die Russen in die Grodekstellung, während nördlich über Sieniawa hinaus bereits die Kämpfe auf russischem Gebiet begannen. Während sowohl östlich wie westlich dieses am weitesten vorgeschobenen Heeresteiles der Vormarsch fortgesetzt wurde, hatte die Ostgruppe der Armee Pflanzer zwischen Dnjestr und Pruth acht Sturmangriffe der Russen zu bestehen, die blutig abgewiesen wurden. Die Bukowina, auf deren Eroberung der Feind es abgesehen hatte, wurde mehr und mehr von demselben frei. — Bei Plava hatten Dalmatiner Truppen schwere Kämpfe gegen die italienischen Truppen um den Isonzo-Uebergang zu bestehen, ebenso am Monte Nero; überall waren die Kraftanstrengungen der Italiener, die vielfach durch Schnaps kampflustig gemacht wurden, vergeblich.

** **(Die Obsternte in der Soester Börde.)** Unsere Obstkulturen werden in diesem Jahre, wie sich jetzt mit Gewißheit sagen läßt, nur eine Mittelernte bringen. Das gilt namentlich für die Apfelbäume, denen es an der erforderlichen sorgfältigen Pflege gefehlt hat, weil die fachkundigen Besitzer meist eingezogen sind. In hiesiger Gegend sind Baumhöfe zu sehen, die an sich gut gepflegt, aber heute durch die massenweise auftretenden Raupen völlig kahl gefressen sind. Die Birnbäume haben spärlich geblüht, abgesehen von den Spalier- und Zwergbäumen. Eine schöne Blüte hatten die Pflaumen, doch zeigen sie trotzdem nur wenig Fruchtansatz, der anhaltende Regen Mitte April hat hier großen Schaden angerichtet. Die Kirschbäume haben im Verhältnis zum vorigen Jahre weniger geblüht. Nur die sogenannten Knappkirschen werden einen guten Ertrag liefern — sie eignen sich vornehmlich zum Einmachen. Pfirsiche und Wallnüsse haben gut angesetzt; die Aprikosen werden dagegen weniger reichlich geraten. Sehr zufrieden sind die Landwirte mit dem Beerenobst. Die Stachelbeer-, Himbeer- und Johannisbeersträucher hängen alle brechend voll.

** **(Das neue Erntejahr.)** Die Aufstellung des Reichswirtschaftsplanes für die neue Ernte bildet zurzeit die Hauptaufgabe des Bundesrates. Dieser Wirtschaftsplan war bereits entworfen, bevor das Kriegsernährungsamt geschaffen wurde. Der Reichswirtschaftsplan wird, nachdem der Bundesrat ihn genehmigt hat, dem Kriegsernährungsamt zur Ausführung zugehen. Was die Verbote der Ausfuhr von einem Bundesstaat in den anderen betrifft, so wird laut „Tägl. Rundsch." nicht eine Aufhebung, sondern nur eine Milderung dieser Verbote angestrebt unter Berücksichtigung der in den einzelnen Gebieten bestehenden Anforderungen.

** **(Die Eisenbahndirektion)** fordert im Interesse der Wagengestellung im Herbst die Geschäftswelt auf, ihre Bezüge möglichst in der jetzigen ruhigen Zeit zu bewerkstelligen. Im Wesentlichen kommt in unserm Bezirk zurzeit Bezug und Versand von Blechen, Draht, Düngemitteln für die Herbstbestellung, Erzen, Holz, Kohle, Koks, Papier, Sand und Steine (insbesondere Kalksteine und Rohdolomit) in Frage.

** **(Feldpostbriefe über 50 Gramm.)** Feldpostbriefsendungen werden täglich in großer Anzahl bei den Postanstalten aufgeliefert, die das Gewicht von 50 Gramm überschreiten, das für portofreie Feldpostsendungen zugelassen ist. Die Sendungen sind aber nicht frankiert. Hauptsächlich handelt es sich um Briefe mit Tageszeitungen und Zeitungen mit Bildern. Derartige Sendungen müssen nach den geltenden Bestimmungen den Absendern zurückgegeben werden. In sehr vielen Fälle ist aber der Absender auf den Sendungen nicht vermerkt, so daß sie als unanbringlich behandelt werden. Es ist begreiflich, daß hieraus für den Absender wie für den Empfänger manche Unannehmlichkeiten entstehen. Um diese zu vermeiden, ist es unbedingt erforderlich, die Bestimmung zu beachten, daß die Feldpostsendungen nur bis zum Gewicht von 50 Gramm portofrei befördert werden. Ferner muß der Absender jedesmal auf den Feldpostsendungen angegeben werden.

** **(Schont die Kornfelder!)** Ein Bauersmann nahe einem bekannten Badeort hatte zurzeit der Kornreife sehr über die Badegäste zu klagen, weil sie auf der Suche nach den blauen Zyanen ihm seine Aecker vertrampelten. Vor einigen Jahren hatte der Mann nun an den Feldwegen seines Besitztums Warnungstafeln folgender Fassung aufstellen lassen:

„Das hier ist Korn,
Du Ochsenhorn!
Die Menschen wollen es genießen,
Drum tritt es nicht mit Füßen!"

Die derb-komische Warnung hatte vollen Erfolg. Jetzt, da die Zeit der Kornreife heranrückt und die Kornblumen ihre begehrten Blüten entfalten, erinnert man sich ihrer wieder, denn gerade jetzt im Kriege sollte kein Körnchen Brotgetreide unnütz vergeudet werden.

** **(Wo das versteckte Gold)** sich befindet, hat das Pferderennen am Sonntag in Magdeburg gezeigt. Hier wurden nicht weniger als 15 000 Mark in Gold gegen eine Zahlungsvergünstigung an der Kasse abgeliefert. Diese Tatsache wirft ein merkwürdiges Licht auf die Vaterlandsliebe der Leute, die ein billiges Sonntagsvergnügen erst zur Pflichterfüllung dem Vaterlande gegenüber zu bringen weiß. Also heraus mit dem Golde — auch ohne Pferderennen!

** **(Neue Verteuerung des Zeitungspapiers.)** Die beträchtliche Preissteigerung des Druckpapiers, die dem Zeitungsgewerbe, namentlich der mittleren und kleinen Provinzpresse die Existenz seit langem erschwert, soll vom 1. Juli ab noch verschärft werden. Der Verband deutscher Druckpapierfabriken erhöht infolge des Beschlusses des Vereins deutscher Zellstoffabrikanten, der die Preise für Zellstoff auf das zweieinhalbfache des Friedenspreises steigerte, ab 1. Juli die Preise für 100 Kilogramm Zeitungsdruckpapier um zehn Mark für Rollen und um zwölf Mark für Bogen. Aus den Kreisen der hart betroffenen Zeitungsverleger werden zahlreiche Stimmen laut, die eine gründliche Untersuchung der Ursachen und Berechtigung dieser für viele unter ihnen verhängnisvolle neue Preiserhöhung von der Regierung als unumgänglich notwendig erheischen.

** **(Für das Kriegswahrzeichen)** stifteten ferner ein Kreuz oder Schild: Walter Backhausen zu Schwerte. — Lesekränzchen, Schwerte, Mährstraße 1.

** **(Beutestücke als Andenken.)** Zum Behalten von Beutegegenständen als Andenken werden den Kriegsteilnehmern besondere Erlaubnisscheine erteilt. Die eingerichteten Güterprüfungsstellen haben nun die Wahrnehmung gemacht, daß auch Gegenstände in mehreren Stücken überlassen worden sind. Das Kriegsministerium macht in einer Verfügung darauf aufmerksam, daß dies nicht den Vorschriften entspricht. Bei Ausstellung der Bescheinigung ist zu prüfen, ob die Voraussetzungen für sie zutreffen. Stücke aus Sparmetallen oder mit Teilen von solchen dürfen überhaupt nicht überlassen werden. Die Prüfungsstellen sind angewiesen, derartige Stücke zurückzuhalten, auch wenn Erlaubnisscheine beiliegen. Bei der Zentralstelle für Kriegsbeute im Kriegsministerium ist die Entscheidung darüber einzuholen, ob diese Stücke zur Auslieferung gelangen sollen.

** **(Zur Nachahmung empfohlen!)** Die Verwaltung der Eisen-Industrie hat ihre Arbeiterschaft durch Anschlag in den Betriebsräumen zur möglichst intensiven Kleintierzucht und zum Mästen von Schweinen aufgefordert, um hierdurch mit zum Durchhalten beizutragen. Zugleich erklärt sich das Werk bereit, die Anschaffungskosten für die Tiere vorzustrecken; die Beträge sollen dann in kleinen Raten bei den Lohnzahlungen einbehalten werden. Wir zweifeln nicht, daß unsere Arbeiterschaft von diesem Anerbieten regen Gebrauch machen wird.

** **(Im Silberkranz.)** Am morgigen Sonntag können die an der Hagenerstraße wohnenden Eheleute Emil Schmitz und Frau, geb. Brauckmann, das Fest der silbernen Hochzeit feiern. Wir gratulieren bestens!

** **(Tolle Obstpreise)** sind in diesem Jahre zu erwarten, wenn man die Erträgnisse der Obstverpachtungen mancher Städte liest. So erbrachte die Kirschen-Verpachtung in Kelbra 2419 Mark gegen 580 Mk. im Vorjahre; sieben Kirschberge erbrachten außerdem 1284 Mk. gegen 468 Mk. In Mansfeld erbrachte die Kirschenverpachtung 2700 M. gegen 800 Mk., in Hettstedt 1424 Mk. gegen 437 M. im Jahre 1915 und 1148 Mk. im Jahre 1914. Die Folge solcher Pachtpreise sind teure Obstpreise und damit eine weitere Beeinträchtigung der Volksernährung, die leicht vermieden werden könnte, wenn nicht die Verwaltungen so kurzsichtig und gierig auf den hohen Pachtschilling wären. Hier wäre wohl Gelegenheit für die Aufsichtsbehörden, einzugreifen, denn Preise, die bis zu 300 v. H. höher sind als bisher, bedeuten doch zweifellos eine übermäßige Preissteigerung, die bekanntlich strafbar ist. Die sächsische Stadt Bautzen hat einen vorbildlichen Beschluß gefaßt: Dort werden die städtischen Obstbestände in diesem Jahre nicht meistbietend verpachtet, sondern durch die Stadt abgeerntet und zu möglichst billigen Preisen verkauft werden.

** **(Zur Beachtung!)** Wir weisen darauf hin, daß das Verzeichnis über den abgabepflichtigen Viehbestand nur noch bis zum 22. d. M. auf Zimmer 6 des neuen Rathauses zur Einsicht der Beteiligten offenliegt; später erhobene Einwendungen können nicht berücksichtigt werden.

** **Geisecke,** 17. Juni. (Unfall.) Der Hilfswagenmeister Vonweg kam gestern nachmittag im hiesigen Bahnhof bei Ausübung seines Dienstes schwer zu Schaden. Er erlitt derartige Quetschungen an der linken Hand, daß diese zum größten Teil im kath. Krankenhause zu Schwerte abgenommen werden mußte.

** **Hennen,** 17. Juni. (Das Eiserne Kreuz erster Klasse) ist dem Leutnant Walter Garbsch, Sohn des früher hier ansässigen Arztes Dr. G. zu Wengern, verliehen worden.

Ueber die Seeschlacht am Skagerrak

sendet uns ein Sohn unserer Stadt, der an der Schlacht teilgenommen hat, eine anschauliche Schilderung, in der es u. a. heißt:

Meine Karte werdet Ihr hoffentlich bekommen haben und Ihr könnt daraus ersehen, daß es mir noch gut geht, wie Euch hoffentlich auch noch. Unser Schiff ist bis auf kleine Sprengstücke unversehrt geblieben. Das danken wir nächst Gott unserem Kommandanten. Ihm können wir es verdanken, daß wir noch alle leben und das Schiff schwimmt. Unser erster großer Gegner war der „Indefetigable", den wir uns vornahmen. Ich kann Euch sagen, unsere 30,5 haben ihm nicht gemundet und später hat er sein Leben ausgehaucht. Er schoß aber auch nicht schlecht; die Reisekoffer pfiffen man so über uns weg. Sie schlugen vor oder hinter uns ein und eine große Wassersäule bedeckte uns. Vorher hatten wir schon einige Zerstörer erledigt und einen kleinen Kreuzer zum Sinken gebracht. Nach dem ersten Gefecht hatten wir ein Schiff der „König Georg"-Klasse als Gegner. Ihm ging es aber auch nicht viel besser wie seinem Vorgänger. Daß er gebrannt hat, ist einwandfrei festgestellt worden, vielleicht ist er auch später gesunken. Wie wir uns gefreut haben, ist garnicht zu beschreiben. Auf jeder Granate stand ein Gruß an John Bull oder „Fröhliche Himmelfahrt" und mancher Reisekoffer oder Zuckerhut, wie wir sie nennen, hat auch den Gruß bestellt und seine Wirkung war nicht von Pappe. Und was verschossen wurde? Ein Schlund wollte den anderen übertrumpfen. Die Geschütze krachten und donnerten, die Granaten heulten und pfiffen, bis sie ihr Ziel erreichten und große Zerstörung anrichteten oder das Wasser aufwühlten und eine mindestens 100 Meter hohe Wassersäule gen Himmel spritzten. Es war schaurig schön anzusehen, als des Nachts die brennenden Schiffe als Leuchtfeuer ihren Schein auf das große Meer warfen. Ich werde den Untergang des „Defence" mein Leben lang nicht vergessen. Er kam ungefähr voraus in unsere Linien, aber immer noch mit einem Abstand von mindestens 8 Kilometern, was bei uns aber nur eine kleine Entfernung bedeutet. Es schien so, als wenn er sich verirrt hätte. Eine Leuchtgranate bescheint ihn und er erhält von zwei Schiffen eine Breitseite. In demselben Augenblick glüht das ganze Schiff; das Feuer leckt in den Masten auf, es sah aus, als wenn ein großer Weihnachtsbaum angesteckt wird; in demselben Augenblick bekommt er von einem anderen Schiff eine Breitseite und das Schiff ist mit Mann und Maus verschwunden. Das alles war ein Spiel von der Dauer einer Minute. Wie ihm, so erging es noch mehreren. Bei uns gings durchs Schiff: Rache für „Baralong". Nicht laut, aber einer sagte es leise dem anderen.

Italienisches.

Einst rühmte man Italia
Des blauen Himmels wegen,
Ihr flutete von fern und nah
Ein Fremdenstrom entgegen;
Doch seit ihr Volk die Treue brach
Und sich belud mit Schimpf und Schmach,
Seitdem ist sozusagen
Die Witt'rung umgeschlagen.

Und seit Cadornas Schwert versicht
Den Bruch der Bundestreue,
Seit seinem ersten Kriegsbericht
Verschwand des Himmels Bläue;
Ein grauer Nebelschleier spannt
Sich über das einst sonnige Land,
Cadorna schreibt verlegen:
Wir haben nichts als Regen.

Er hat in seinem Kriegsbericht
Die Ursach nie verschwiegen:
Der Himmel macht ein trüb Gesicht,
Drum kann er gar nicht siegen;
So wird er nicht des Wetters froh,
Und just wie ihm gehts ebenso
Dem Freund und Diplomaten,
Der zu dem Krieg geraten.

Salandra heißt der Ehrenmann,
Der Treu und Ehr verletzte,
Der auf Italiens Vorteil sann
Und es ins Unheil hetzte.
Nun sitzt das Land in Kriegesnot,
Doch der ihm diesen Schritt gebot,
Empfindet jetzt ein Grausen,
Weil Stürme ihn umbrausen.

Verdunkelt ist der Horizont,
Salandra packt der Jammer,
Es regnet draußen an der Front
Und Sturm gibts in der Kammer;
Man wirft ihm dies und jenes vor,
Und der den Krieg heraufbeschwor,
Beginnt zu retirieren,
Man nennts demissionieren!

Die Sonne, die ihm ehmals schien,
Versagt in diesen Tagen,
Ein böser Sturm kam über ihn,
Den kann er nicht vertragen;
Er weist ihn ab in hellem Zorn
Und wirft die Flinte in das Korn,
Er geht, wie schlicht und bieder,
Und niemals kehrt er wieder!

Die hohe Bürde drückt ihn schwer,
Er steigt zurück zur Tiefe,
Denn retten kann ihn auch nicht mehr
Die Russen-Offensive.
Salandras Sonne scheint nicht mehr,
Der Bruch der Treue rächt sich schwer,
Nur dem gerechten Streiter
Wird Heil und Sieg!

Ernst Heiter.

Gottesdienst-Ordnung
für Sonntag, den 18. Juni 1916.

Kleine Kirche.

8 Uhr: Pastor Terberger.

Große Kirche.

9½ Uhr: Pastor Wischnath. 11 Uhr: Kindergottesdienst.

Kath. Pfarrkirche, Schwerte.

6¼ Uhr: Stille hl. Messe, Pfarrer Schnurbus. 7½ Uhr: Frühmesse mit Predigt. Gemeinschaftl. hl. Monatskommunion der Jünglings-Sodalität u. der schulpflichtigen Kommunikanten (Knaben). 8¾ Uhr: Schulmesse mit Predigt, Kaplan Röseler. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. 2½ Uhr: Andacht.

Lichtendorf-Sölderholz.

7½ Uhr: Frühmesse mit Predigt. Hl. Monatskommunion der schulpflichtigen Kommunikanten und Kommunikantinnen. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. Nachm. 2 Uhr: Andacht mit Segen für unsere Krieger.

Verantwortlich für die Redaktion Friedrich Kraus, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Offenbacher Handtaschen

Damen-Handtaschen in modernen Formen und verschiedenen Lederarten, teils mit Innen-Einrichtung.

Stück	Stück	Stück	Stück	Stück	Stück	Stück	Stück
1.95	2.95	3.75	4.75	5.75	6.75	7.75	8.75

Damen-Handtaschen
in Leder-Imitation, moderne Formen
Stück 95 Pfg. 1.25 1.50 1.95

Moirée-Damen-Handtaschen
in schwarz, hübsche moderne Formen
Stück 3.75 4.75 5.75

Damen-Besuchstaschen
teils in Leder-Imitation, teils Leder
Stück 95 Pfg. 1.25 2.25 3.75 5.50 7.50

Basse & Uerpmann Iserlohn

Bekannte Fahrtvergütung bei Einkäufen von 20 Mark an.

Hans-Jörg

Statt Karten!

Die Geburt eines gesunden

Kriegsjungen

zeigen hocherfreut an

Julius Hennig, z. Zt. im Felde
und Frau Adele geb. Schwarz
(Sanatorium).

Dortmund, 15. Juni 1916. 2245

Statt Karten!

Anni Dinter
Hans Jonas
Verlobte.

Sagan (Schles.) Pohlstr. 13 — Schwerte (Ruhr) Schillerstr. 14

am 17. Juni 1916. 2236

Lebensversicherung

die noch die Kriegsgefahr zu günstigen Bedingungen einschliesst, sucht für **Schwerte und Umgebung** einen wohlempfohlenen Herrn als

Vertreter

auch im Nebenberuf. Erprobten Berufsagenten, die in der Lebensversicherung guten Erfolg aufzuweisen vermögen und die auch in der Lage sind, die Umgebung zu besuchen, sind wir bereit, neben der Provision Fahrkosten und Tagesdiäten zu vergüten.

Offerten unter **H. 1073** an die Exped. d. Blattes. 2194

Wohltätigkeits-Konzert

zum Besten des
Kriegswahrzeichens der Stadt Schwerte
am **Sonntag, den 25. Juni, nachmittags 4 Uhr, am „Freischütz".**

Ausführende:
M.-G.-V. „Sängerbund" (Leiter: Musikdirektor Haselhoff);
Frl. Strack, Schwerte (Alt);
Betzel'sches Solisten-Orchester aus Dortmund.

Sehr gewählte Vortragsfolge.

Eintrittspreis im Vorverkauf 50 Pfg., an der Kasse 60 Pfg. Karten im Vorverkauf sind zu haben in den Zigarrenhandlungen von Winkelmann, Schöttler, Dorka, Kreitz, beim Friseur Strack und bei den Mitgliedern des „Sängerbundes".

Der Reinertrag des Konzerts wird der Kasse des Kriegswahrzeichens überwiesen.

Unsere Mitbürger laden wir zu recht zahlreichem Besuch des Konzertes ein.

Der Arbeitsausschuß für das Kriegswahrzeichen.
I. A.: 2237
Backhausen, Justizrat, Vorsitzender.

«Theater und Konzerthaus»
Brüchstraße 12. — Inh. August Müller.

Sonntag den 18. Juni:
Gastspiel der berühmten Theatergesellschaft Direkt. Herr Willi Zimmermann aus Köln.

Außerdem das reichhaltige Spezialitäten-Programm:
Frl. Elly Diehl, die Bühnenkönigin
Frl. Anna Friedrich, Tanz-Soubrette
Tünnes als Amor. — Tünnes im Nachtasyl.
Husarenfieber. — Tünnes auf dem Milwendall.
Menottis Ausstattungs-Musikhaal-Akt
Willir Billi, komische Zauber-Parodie 2247
— Hochinteressant. —
Anfang 4 Uhr. Anfang 4 Uhr.

Reichskrone.
Programm für den 17. und 18. Juni.

Alexandra.
Ergreifendes Drama, nach dem Schauspiel von Richard Voß. In der Hauptrolle die berühmte Henny Porten.
4 Akte.

Nur nicht heiraten.
Lustspiel in 3 Akten.
Mit Henny Porten in der Hauptrolle.

Joly.
Lustspiel in 2 Akten. 2240
Kriegsberichterstattung.

Vor Eintritt der Tabaksteuer
bringe mein Lager von mehr als
35000 Zigarren
in empfehlende Erinnerung. 2242
Fernruf 165. **Carl Kühl.** Brüchstr. 28.

Krieger-Verein
Schwerte.

Zur Beerdigung des Kameraden
Heinrich Denfer
treten die Kameraden am Sonntag, den 18. Juni, nachmittags 2½ Uhr im Vereinslokal „Im Reiche des Wassers" an. Abmarsch 2½ Uhr.
Orden, Ehren- u. Vereinsabzeichen sind anzulegen.
Zahlreiche Teilnahme erwünscht. 2241
Schwerte, 17. Juni 1916
Der Vorstand.

Strickerin
welche sauber Fersen einstrickt und Strickstopfen versteht, kann Arbeit abholen.
Zu erfr. i. d. Geschäftsst. d. „Schwerter Zeitung".

Metallbetten an Private Katalogfrei
Holzrahmenmatr., Kinderbetten
Eisenmöbelfabrik Suhl i. Th.

Evang. Arbeiter- und Bürgerverein, Schwerte.

Monatsversammlung
Sonntag, den 18. Juni, vormittags 11—12 Uhr, im Hotel Quadbeck.
Tagesordnung:
1. Beitragszahlung für beide Kassen.
2. Vereinsangelegenheiten.
Um zahlreichen Besuch bittet
2238 Der Vorstand.

---

1 Mansarden-Wohnung
von 2 Zimmern zu vermieten.
W. Kothe
Wilhelmstr. 24. 2239

Aelterer, ordentlicher Mann sucht
Kost und Logis
am liebsten in Villigst.
Offerten mit Preis unter F. 2243 a. d. G. d. Ztg.

3-Zimmer-Wohnung
im Stadtinnern oder der unteren Stadt zu mieten gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsst. d. Ztg.

Institut Boltz Einj., Fähnr., Prim., Abitur. Ilmenau i. Thür. Prosp. frei

---

PIANOS
und FLUGEL in altbewährter GütelBACH-PIANOLA-PIANOS d. h. IBACH Pianos mit eingebautem Klavierspielapparat, Pianolas, sow. Harmoniums empfiehlt in reicher Auswahl zu bequemen Bedingungen
Rud. IBACH Sohn
Barmen
Neuerweg 40.
Bei Kauf, Miete, Umtausch Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses
IBACH

Abgeschlossene 3-Zimmer-Wohnung
sofort oder per 1. Oktober zu vermieten. 2242
Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Wohnungen
vermieten Sie schnell durch ein Inserat in d. „Schwert. Ztg.".

Salatöl
2246 empfiehlt
L. Weinberg.

Einige kräftige Arbeiter
für dauernde Beschäftigung gesucht.
Schwerter Messingwerk
Ostentor. 2244

Fertige Schürzen
für Damen u. Mädchen.
Damen- und Kinderwäsche.
Corsetts.
In Modewaren grösste Auswahl aller Neuheiten.
Gebrüder Stein
2006 Schwerte.

Günstige Gelegenheit!
Durch Einlieferung mehrerer Waggon kompletter
Eichen-Schlafzimmer
mit Spiegelschränken und
Eichen-Speisezimmer
sind wir in der Lage, dieselben **einzeln** sehr billig zu verkaufen. 2049
Lombard u. Lagerhaus **Merkur Dortmund,** Münsterstr. 155.

Kleine
Wohnung
billig zu vermieten. 2231
Teichstraße 6.

Auf sofort oder 1. Oktober wird ein schönes, sauberes
Häuschen
zu mieten gesucht. Wenn möglich mit kleinem Garten.
Offerten unter **F. 2223** an die Geschäftsstelle d. Zeitung.

Beinkäse. Befreiung sofort. Alter u. Geschlecht angeben. Ausk. umsonst, diskret. Marconal, Berlin, Fidicinstr. 38.

Brief-Papiere in eleganten Packungen, sowie alle **Schreibwaren,** in grösster Auswahl billigst
Carl Braus
Schwerte, Gr. Marktstr. 3-5

besitzen einige zwei eigentümlich gestaltete Arme, die in eine Tasche zurückgezogen sind und weit vorgeschleudert werden können. Auf diese Weise wird mancher schnelle Fisch ihre Beute. „Einzelne Meeresschnecken spritzen Schleimfäden nach ihren Opfern und fangen sie sozusagen wie mit einem Lasso; auf dem Lande verfahren manche kleine Spinnen in ähnlicher Weise, die aus ihren Spinndrüsen Fäden nach Ameisen und anderen kleinen Insekten schießen." In den Flüssen Hinterindiens und des Malayischen Archipels kommt in seichtem Wasser ein kleiner Fisch vor, der Schützenfisch, welcher mit seinem eigenartig gestalteten Maul Wasser nach den auf Uferpflanzen sitzenden Insekten spritzt und sie mit verblüffender Sicherheit herunterschießt. Eine sehr wirksame Waffe bilden die Nesselkapseln der oft so schönen Meeresquallen, die gerade bei den räuberischen Formen unter ihnen in großen Massen zu Nesselbatterien vereinigt auftreten. Diese enthalten auch Gift und „die Giftwirkung einer großen Staatsqualle, wie z. B. einer Physalia, ist so gewaltig, daß selbst ein erwachsener Mensch durch ihre Berührung betäubt werden kann".

Die Schwammfischer und Taucher leiden infolge der häufigen Berührungen mit den Giftstoffen der eben erwähnten Quallenarten, die unter ihnen als „portugiesische Galeeren" gefürchtet sind, an einer besonderen Krankheit, die schmerzhaft und sehr unangenehm ist.

Wenn bei allen modernen Heeren aus Rücksicht auf die Geländeanpassung die „feldgraue" Uniform eingeführt ist, so haben Steppen- und Wüstentiere längst die „Khakiuniform der Wüste", wie Doflein anschaulich sagt, entwickelt, während die Bewohner der Schneegefilde sich den weißen Farbtönen anpaßten (wie berichtet wurde, trugen in den Winterkämpfen der Karpathen manche österreichische Truppen, denselben Gedanken der „Anpassung" nutzbar machend, weiße Leinenkittel über der Winteruniform), die Urwaldtiere ein grünes oder buntes Kleid anlegten usw.

Etwas den Flatterminen Aehnliches hat die Larve des Ameisenlöwen entwickelt, die nicht nur sinnreich konstruierte „Trichterfallen" baut, sondern auch aus dem Grunde die sich nahenden Opfer mit Sandkörnern bombardiert, daß sie in die Tiefe stürzen. Die kunstreichen Netzgewebe mancher Räuberspinnen erinnern an die schützenden Stacheldrahtverhaue vor unseren Linien, an denen Hunderte von Feinden nach den Berichten von Augenzeugen oft verblutend hängen blieben.

In manchen Ameisenstaaten, in Mitteleuropa bei einer einzigen Art, ist eine richtige Kriegerkaste, also ein „stehendes Heer" ausgebildet. Hier hat der Soldat „einen riesigen Kopf, mit dem er im Falle eines Angriffes die schmalen Gänge im Ameisenbau blockieren und mit seinen starken Kieferzangen beherrschen kann". Manche tropische Ameisenformen haben diese Kiefer „enorm säbelförmig entwickelt", womit sie den Gegnern schwere Wunden beibringen können. Schließlich sei noch erwähnt, daß Gorilla und Schimpanse, nach den allerdings von manchen Forschern angezweifelten Berichten Du Chaillus, Baumäste als Angriffs- oder Verteidigungswaffe benutzen, das heißt eine „Gewehrkolbentaktik" anwenden. So bieten Krieg und Kriegswaffen in der Tierwelt ein merkwürdiges Spiegelbild des menschlichen Kampfes.

Kunst und Wissen.

Das Wetter auf dem Mond. Der allgemeinen Annahme, daß der Mond weder Luft noch Wasser und infolgedessen auch kein „Wetter" habe, tritt Prof. William H. Pickering in seinen neuen Mond-Forschungen, die er in der amerikanischen Zeitschrift „Popular Astronomy" veröffentlicht, auf das Entschiedenste entgegen. Wir müssen uns in den Gedanken einleben, daß es auf dem Monde ganz ähnliche atmosphärische Erscheinungen gibt, wie wir sie hier auf der Erde erleben, und daß die Mondbewohner, wenn es welche gäbe, genau wie wir den Einwirkungen von Schnee, Wind und Nebel ausgesetzt wären. An der Hand von genauen teleskopischen Aufnahmen sucht nämlich Prof. Pickering den Beweis zu erbringen, daß die unaufhörliche Veränderung der über die ganze Mondoberfläche verstreuten weißen Flecken allein auf atmosphärische Einflüsse zurückzuführen ist. Als Schulbeispiel dient ihm hier das mehrfach von ihm aufgenommene Bild des vielgenannten Gebirges Pico. Natürlich darf man sich dabei nicht einen „Berg" in unserm geologischen Sinne vorstellen, der Berg Pico ist vielmehr eine Art vulkanisches Gebilde, ein Ueberrest der ursprünglichen Mondkruste, die hier von der großen Eruption nur umflutet, aber nicht erdrückt wurde. Auffallend ist es, daß der Schnee nicht, wie bei unseren großen Eisansammlungen, in den Vertiefungen, sondern gerade auf den Höhen gefunden wird, und aus dieser Tatsache läßt sich die Existenz von Rissen auf den Kammlinien mit einiger Sicherheit folgern. Aus diesen Rissen nun steigt der Wasserdampf empor, der infolge des Fehlens einer eigentlichen Mondatmosphäre sofort zu Schnee verdichtet wird. Diese Eigentümlichkeit wird auch bei anderen Mondgebirgen beobachtet. Aus der Art der nun bald größer, bald kleiner werdenden, deutlich erkennbaren Flecken auf dem Berge Pico, die auch sichtbare Helligkeitsunterschiede aufweisen, läßt sich gleichsam eine Wettertabelle auf dem Monde konstruieren. Das eine Bild führt uns sogar in alle Stadien eines richtigen Schneesturmes. Der aus den Rissen der Kammhöhen aufsteigende Wasserdampf verdichtet sich in einer Wolke von Schneekristallen, die bewirkt, daß einzelne Flecken etwas dunstig Verschleiertes erhalten. Die Einwirkung des Schneesturmes zeigt sich allmählich auch bei anderen Flecken, bis er im Abnehmen begriffen ist und das Bild wieder klar wird. Aber auch die Wirkungen der heißen Frühlings- und Sommersonne läßt sich an der wechselnden Struktur der Mondflecken beobachten. Mit der Mittagssonne scheint eine Art Schneeschmelze einzutreten, und je länger die weißen Flecken der Sonnenglut ausgesetzt sind, um so kleiner werden sie. Die Flecken, die sich z. B. auf der der aufgehenden Sonne zugekehrten Westseite der Gebirge befinden, schrumpfen zusammen und haben eine besondere Helligkeit, schon wenn die Sonne sie zuerst berührt, während die auf der Ostseite sich kaum verändern, ehe nicht die Sonne ein oder zwei Tage diese Fläche beschienen hat. Es scheint, als ob der Boden unter der Oberfläche erst etwas erhitzt werden mußte, damit die Flüssigkeit verdampft. Alle diese beobachteten Phänomene können nach der Ansicht von Prof. Pickering auf keine andere Art besser erklärt werden, als durch die Annahme, daß sich Eis auf dem Monde befindet, wie auf dem Mars. Ob das Eis sich auf der Oberfläche ansetzt oder in kristallisierter Gestalt, also in der Form von Wolken oder Nebel über sie dahinflutet, ist nicht immer ganz klar, aber man muß annehmen, daß beides der Fall ist. Da, wo die Grenzen scharf umrissen sind, scheint es auf der Oberfläche zu liegen, wo die Grenzlinien unbestimmt und verschleiert sind, ist eher an die Kristallform zu denken.

*

Humor.

Entsprechende Bezahlung. Kellner: „Das ist ein schlechtes Zehnmarkstück, mein Herr."

Gast: „Ganz recht, es war auch ein schlechtes Essen!"

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

42. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 140. **Samstag, den 17. Juni 1916.**

Der Krieg als Friedensstifter.

Roman von S. Hillger.

(1. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Ich habe mich gefreut, Sie einmal wiederzusehen, Herr Bittner, aber Sie müssen mich schon entschuldigen, ich habe große Eile und will mich sogleich hier verabschieden —"

Doch kopfschüttelnd unterbrach sie Alfred Bittner. „So entkommen Sie mir nicht, gnädige Frau, Sie mögen ja in dem Glück, die Krone Ihrer Familie zu sein, schwelgen, ich einsamer Mensch aber schmachte nach einer bekannten Seele und betrachte diese Begegnung als einen Wink des Schicksals. Sie werden mich so bald nicht wieder los . . .! Wenn Sie Besorgungen zu machen haben, so darf ich Sie begleiten, gelt? Und danach wird sich ja noch eine freie Stunde zu gemütlicher Aussprache finden."

Dora überlegte kurz, dann, während sie den Potsdamer Platz überschritten, sagte sie mit rücksichtsloser Offenheit.

„Wir leben in einfachen, sehr beschränkten Verhältnissen, Herr Bittner, und ich bin darauf angewiesen, mitzuerwerben. Unsere Lebensführung würde schlecht zu der Ihrigen passen. Eine solche Kluft läßt sich nicht überbrücken, und daher ist es am besten, wir vermeiden, was uns Pein bereiten könnte, und betrachten diese Begegnung als ungeschehen."

Alfred Bittner sah in maßlosem Staunen in das glühende erregte Gesicht der jungen Frau. Wie schön sie war, und wie ihre herrlichen braunen Augen in Mut und Entschlossenheit blitzten.

Also solch ein tapferes, entzückendes Weib war aus dem hübschen, koketten Mädchen geworden? Wie bezaubernd müßte sie erst sein, wenn der Reichtum dieses eigenartige, temperamentvolle Geschöpf umrahmte! Und Hans Steinberg, der Tölpel, wußte nichts damit zu beginnen! Wie bald würde die Arbeit mit der Nadel ihre grausamen Zeichen in das maienfrische Gesichtchen meißeln!

„Eher würde ich die halbe Nacht zu Hilfe nehmen, als daß ich meiner Frau erlaubte, ihre schönen Augen für ein paar elende Nickel Verdienst zu ruinieren! Es kann sich doch nur um schlechtbezahlte Heimarbeit handeln!"

Ihre schlanke Gestalt dehnte sich. „Es ist mein freier Wille, daß ich sticke. Hans ist sehr dagegen. Er verdient soviel, daß wir davon auskommen können. Aber ich habe allerlei Wünsche und putze die Kinder gern heraus. Auch ist es mir, offen gestanden, widerwärtig, mit dem Pfennig rechnen zu müssen. Was ich verdiene, brauche ich zur Verschönerung unseres Lebens."

Und diesem armseligen Tropf, der noch nicht einmal imstande ist, eine Familie anständig zu ernähren, hat sie den Vorzug vor mir gegeben! dachte Alfred grollend. Hans Steinberg war in seinen Augen ein Schwächling, nicht wert, eine Dora sein eigen zu nennen.

Dagegen erschien Dora ihm wie eine Göttin. Seit Jahren hatte er nur solche Frauen kennen gelernt, welche das Geld ihrer Männer mit vollen Händen ausgaben, nie mit ihrem Wirtschaftsgelde reichten und stets unbezahlte Rechnungen vor den Gatten zu verbergen hatten.

Von „all diesen Weibern" bildete Dora eine rühmliche Ausnahme. Sie war einfach anbetungswürig.

Darum durfte sie auch nicht wieder entschwinden wie ein Stern, der eben entdeckt, in geheimnisvolle Fernen entgleitet, Nacht und Dunkel zurücklassend.

Alfred Bittner war ein höchst prosaischer Mensch, das Geldverdienen bisher seine einzige Leidenschaft gewesen.

Er besaß im Ueberfluß davon.

Für ihn wäre es kein Verlust gewesen, wenn er Dora ein Vermögen in die Hand gedrückt hätte.

Doch ihr gegenüber mußte er mit dem Geben vorsichtig sein. Er überlegte, auf welche Weise er wohl am besten ihr Vertrauen gewinnen, sie an sich fesseln könne.

„Durch die Kinder! Selbstverständlich! Welche junge Mutter bliebe ungerührt, wenn man Interesse für ihre Kinder zeigt!"

Sie waren inzwischen hin und hergedrängt worden. Der Menschenstrom kam zum großen Teile aus dem Kaufhause und flutete ihnen entgegen.

Jetzt endlich konnten sie wieder zusammen sprechen. Alfred sagte:

„Wenn ich einmal zu Ihnen kommen darf, Frau Dora — nicht wahr, wenn uns keiner hört, darf ich Sie so nennen? — dann geschieht es doch nur, um mit meinen Freunden von vergangenen Zeiten plaudern, Jugenderinnerungen auffrischen zu können, um Ihre lieben Kleinen zu sehen. Ich besuche doch Sie und nicht Ihre Möbel! Ueberhaupt! Was mache ich mir im Grunde aus der großartigen Aufmachung! Nicht das mindeste! Ich natürlich als Börsenmann muß repräsentieren, den Leuten was in die Augen spielen! Aber gerade so ein kleines trauliches Heim wäre nach meinem Sinn. Wo die Kinder dem Onkel die Taschen

nach einer bunten Tüte durchsuchen und man von vergangenen Zeiten erzählen kann, das ist ein Glück, welches in meinem Leben fehlt."

Dora besaß weder Welt- noch Menschenkenntnis. Sie glaubte Bittner die Behauptung, daß er sich einsam und verlassen fühle, aufs Wort.

Zehn Jahre waren es her, als er ihr seine Hand geboten und sie ihn abgewiesen hatte, weil sie Hans liebte.

Oft hatte sie sich mit Selbstvorwürfen gequält und Gewissensbisse gefühlt, als habe sie gegen Bittner gesündigt. Sie hatte, trotzdem sie ihn damals nicht leiden mochte, gehörig mit ihm kokettiert, ohne zu bedenken, was sie durch ihr loses Spiel anrichtete.

Freilich, auch Bittner hatte ihr damals gehörig was vorgeschwindelt, wenigstens behauptete es der Kleinstadt-Klatsch. Vielleicht hatte es sich auch nur um Verleumdungen gehandelt, weil man ihr Bittner mißgönnte. Oft hatte sie schon gedacht, daß sie ihm vielleicht doch unrecht getan.

Daher wagte sie jetzt nicht, ihrem natürlichem Gefühl zu folgen und ihn kurz und bündig zurückzuweisen.

Er blieb an ihrer Seite, fragte sie über die Kinder aus.

„Ich will sehen, ob ich richtig raten kann. Der kleine Georg ist Ihr Ebenbild, Frau Dora, das Mädchen blond und schmal wie Johannes.

Dora wurde lebhafter. „Sie haben es getroffen. Nur, daß Miezchen so fein und zart wie eine weiße Rose ist; sie verspricht, eine Schönheit zu werden. Kinder verändern sich aber, besonders, wenn die Schulzeit ihren Einfluß geltend macht und dort gelernt werden muß. Georg kommt im nächsten Jahr schon zur Schule."

„Bittner unterdrückte ein Gähnen. „Wo Kinder sind, ist Leben und Wärme", sagte er schwermütig, „bei mir ist alles kalt und einsam. Oft kommt mich ein Grauen an, wenn ich nach Hause gehen muß."

„Aber warum heiraten Sie denn nicht?" fragte sie teilnehmend.

Er schleuderte ihr einen Blick zu, unter dem sie erbebte. „Warum ich nicht heirate? So können Sie fragen, Frau Dora?"

Sie stand still. Ihr Gesicht brannte. „Hier muß ich meine Stickereien abliefern. Auf Wiedersehen, Herr Bittner."

Hastig wollte sie enteilen. Doch er hielt ihre Hand fest. „Ich warte hier auf Sie, gnädige Frau, und müßte ich bis Mitternacht hier stehen. Aber Sie werden ja nicht unbarmherzig sein."

Sie riß sich los und ging. Die Fabrik befand sich im zweiten Hof. Auch ein paar Treppen waren zu steigen. Dora jagte hinauf.

Oben auf dem schmalen Flur blieb sie atemschöpfend stehen. Wie ein Rausch war ihr die Begegnung mit Bittner zu Kopf gestiegen.

Ob er wirklich auf sie wartete? Furchtbar nett war er doch eigentlich gegen sie. Sie rief sich jedes seiner Worte ins Gedächtnis. Und seine Blicke!

Ihr Herz klopfte unruhig. Ob sie wirklich seine erste und einzige Liebe war? Darauf konnte sie sich ja dann wirklich etwas einbilden. Ueberhaupt! Jetzt erkannte sie erst, wie eintönig und reizlos ihr Leben dahinfloß!

Ach und ein klein wenig Abwechselung, so ein kleiner harmloser Flirt war gerade das, was sie brauchte, oft vergeblich ersehnte.

Johannes war doch eigentlich nur ein gutmütiges Schaf.

Nach dem Essen las er am liebsten in einem guten Buche oder beschäftigte sich mit den Kindern.

Eins war ihr so unerträglich wie das andere. Mit ihr beschäftigte Johannes sich nicht, seitdem er wußte, daß sie seinem Goethe weder Interesse noch Verständnis entgegenbrachte.

Er küßte sie, strich in leiser, fast scheuer Zärtlichkeit über ihren Nacken — ihr Haar durfte er, da sie für ihre Frisur fürchtete, nicht berühren, auch ihr Gesicht zu streicheln erlaubte sie ihm nicht, weil er kalte feuchte Hände hatte.

Früher hatte er gebeten und gebettelt, aber schon lange war er still und beschied sich. „Sehr still und blaß", schoß es ihr plötzlich durch den Sinn.

Doch dann schrak sie auf. Hier stand sie und trödelte, ließ Bittner ungebührlich lange warten. Wenn er ungeduldig wurde und ging, dann hatte sie das Nachsehen!

Nein, sie wollte ihn nicht verletzen. Seine Freundlichkeit tat ihr wohl. Wenn ihre Einfachkeit ihn nicht störte, so war ja alles gut.

Warum sie erst so abweisend gegen ihn gewesen war, das verstand sie selbst nicht mehr.

Flink eilte sie zu der Leiterin, welche die Stickereien mit Kennermiene besichtigte. Sie fand nichts daran auszusetzen.

Die neue Arbeit lag schon für Dora bereit, sie verschnürte dieselbe, es war ein umfangreiches Paket.

„Ich hoffe, Sie werden es schaffen, Frau Steinberg," meinte wohlwollend die Leiterin, „diese feinen Tüllstickereien vertraue ich am liebsten Ihnen an, meiner besten Stickerin."

Dora machte eine Bewegung, die ihre Freude andeutete. „Ich will schon fleißig sticheln." Sie verabschiedete sich rasch.

Nun noch zur Kasse. Auch hier eine prompte und schnelle Erledigung. Zufrieden steckte Dora den Lohn ihrer Arbeit, nahezu zwanzig Mark in ihre Börse, die sie aus einer verborgenen Falte ihres Rockes hervorgezogen hatte.

So, nun war sie fertig; mit einem Aufatmen schloß sie die Tür des Kontors und stand nun wieder auf dem Flur.

Ihr Herz begann unruhig zu klopfen. Aber erst versicherte sie sich doch noch, ob sie das Geld nicht verlieren könne. Als alles in bester Ordnung, stieg sie langsam die Treppe hinunter.

Ob Bittner noch wartete? Welch ein stattlicher Mann er geworden war! Früher mochte sie ihn nicht. Aber sein Aeußeres hatte sich so vorteilhaft verändert, daß sie jetzt nichts an ihm auszusetzen fand. Seine Ritterlichkeit und Weltgewandtheit schmeichelten und imponierten ihr.

2. Kapitel.

Als Dora die Straße betrat, spähte sie betroffen nach rechts und links, denn von Bittner war nichts zu sehen.

Enttäuscht stand sie vor dem breiten Torweg, der Einfahrt zu den Fabrikgebäuden.

Er hatte also doch nicht auf sie gewartet! Wie schade! Man sah es ihr an, wie niedergeschlagen sie war. —

Sie hätte ihre Arbeit ja auch eine halbe Stunde später abliefern können! Was brauchte sie so abweisend zu sein! Sie hatte doch nicht mehr den Handlungsgehilfen von früher vor sich. Bittner hatte sich zu Reichtum und Vornehmheit emporgearbeitet, dem würden die Frauen schon nachlaufen, der hatte es nicht nötig, sich schlecht behandeln zu lassen.

Ach, wie dumm war sie doch gewesen. Weinen hätte sie können vor Aerger. Vielleicht hätte er sogar Hans nützen können. Jedenfalls hätte schon seine Persönlichkeit Abwechselung in ihr Alltagsdasein gebracht.

Aber was half's, sie hatte sich die Gunst des Zufalls nicht zunutze gemacht.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Zum Licht empor mit klarem Blick
Ein Vorwärts stets, nie ein Zurück,
Ein frohes Hoffen, kühnes Streben
Und schnelles Handeln auch daneben —
Dann hat das Dasein Zweck und Ziel,
Wer Großes will, erreicht auch viel.

Paul Lindenberg.

Spätes Glück.

Von A. Diringer.

(Schluß.) (Nachdr. verboten.)

Das machte sie einen Augenblick stutzig.

Sollte er ihren Bräutigam gekannt haben?

Sie waren ja beide Mediziner. Doch das beschäftigte sie nur nebenbei. Ihre Leidenschaft hatte den Grad erreicht, daß sie sich sagte — entweder oder!

Sie kam auf den Gedanken, einmal anzufragen, ob er gelegentlich vielleicht Urlaub bekäme für ein paar Tage und dann nach Berlin kommen würde.

Sie hatte die Ueberzeugung, ein persönliches Kennenlernen würde alles entscheiden, entweder man ging ernüchtert auseinander, oder man fand sich.

Und siehe da, auch er fand, daß er sie gerne sprechen möchte, und teilte ihr mit, daß er in den nächsten Tagen nach Berlin käme. Er bat sie dringend, sich in keiner Weise überrascht zu zeigen, sondern die Dinge nun zu nehmen, wie sie einmal sind. „Also nicht wahr, Sie verderben mir den Urlaub nicht, so wie ich Sie in den Briefen kennen und verehren lernte, sehen Sie auch in mir nichts anderes als den Schreiber dieser Briefe." Das klang alles ein wenig mysteriös. Aber in der großen leidenschaftlichen Erwartung gingen alle Erwägungen unter. Heute früh hatte sie kurz die Nachricht von ihm empfangen, daß er sie bitte, abends 5 Uhr nach dem Zoologischen Garten, Eingang Kurfürstenstraße, zu kommen. Er würde direkt am Eingang warten und als Erkennungszeichen einen Strauß weißer Rosen in der Hand halten. Punkt 5 Uhr war sie dort. Eigentlich ärgerte sie sich, daß sie so furchtbar pünktlich war. So recht schulmeisterlich! Autos und Wagen fuhren vor, Damen in rauschender Seide, Herren im Frack, lachende, fröhliche Menschen. Und drinnen auf den Beeten leuchteten die Farben des Herbstes.

Einen Moment fesselte sie das Bild. „Fräulein Heinemann, ich habe die Ehre!" —

Plötzlich wurde sie angesprochen, und als sie sich umdrehte, verbeugte sich ein schlanker Jedermann vor ihr, und zwei blaue Männeraugen blitzten sie halb belustigt, halb ängstlich mit einer gewissen Reserve an. Sprachlos starrte sie in dieses ihr entgegenstrahlende Männergesicht.

In einer Sekunde durchlebte sie eine ganze Gedankenkette! Das war ja toll, das Verrückteste und Ueberspannteste das je passiert war; dieser Dr. Neumann, mit dem sie seit Monaten korrespondiert hatte, vor dem sie nach und nach in wachsendem Vertrauen ihre ganze Seele entschleierte, war niemand anders als ihr Bräutigam — Fritz Starke! Am liebsten wäre sie auf der Stelle davon gelaufen. Wie konnte er ihr so etwas bieten! — Trotzig blickten ihre Augen ihn an. „Friederike, nehmen sie doch Vernunft an . . . .!" Bittend faßte er ihre Hände. —

Rasend jagte das Blut durch ihren Körper, aber so sehr sie innerlich grollte, sie blieb doch, schließlich fand sie die ganze Sache auch komisch. Aeußerlich blieb sie aber streng und ernst und böse. Aber sie folgte ihm doch in den Zoo hinein, als er zwei Karten löste. —

Sie sah nicht das triumphierende Lächeln, als er hinter ihr ging.

Auf einer stillen Bank nahmen sie Platz. Und er erzählte. Durch einen Zufall hatte er ihre Adresse von einem Verwundeten erfahren und konnte der Versuchung nicht widerstehen, nochmals eine Verständigung zwischen ihnen zu ermöglichen, jetzt wo er doch viel lebenserfahrener und vernünftiger geworden war. Von einem befreundeten Kollegen hatte er sich die Briefe schreiben lassen. Während er all dies erzählte, floß Gegenwart und Vergangenheit in Friederikens Seele zu einem Bilde zusammen, immer mehr trat das Ideal in den Vordergrund, zu dem sie die letzte Zeit in stiller Bewunderung aufgeblickt hatte, der Zauber der all die Monate über ihrem Leben ausgegossen war, von diesem Manne war er doch ausgegangen. Tastend suchte ihr Empfinden wieder nach dem Glücksrausch, und allmählich stieg es wie ein Ahnen des Glücks in ihr empor.

Und der Mann an ihrer Seite, er verstand ihren inneren Kampf und gab ihr Zeit.

Als sie abends sich trennten, versprach sie, am anderen Tage wiederzukommen.

Bevor Fritz Starke wieder an die Front ging, hatte er sich Friederike wiedererobert. Täglich flehte sie nun zu Gott, daß dieses späterrungene Glück ihr nicht durch den Krieg wieder geraubt werden möge.

Die Technik des Krieges in der Tierwelt.

Auch das Tier hat seine Fernwaffen wie der Mensch, und es bestehen gelegentlich merkwürdige Aehnlichkeiten dabei, ohne daß natürlich der Mensch das Vorbild aus der Tierwelt nachgeahmt hat. Zu den westlichen Schützengräben werden rauch- und gasentwickelnde Bomben geschleudert, die einen betäubenden Qualm verbreiten, unter dessen Schutz der Angreifer vorgeht. Ganz etwas Aehnliches tun gewisse Tintenfischer ei — daher der Name dieser Weichtiere —, die am Enddarm einen Tintenbeutel besitzen, in dem sie die sog. Sepia, eine schwarze, pulverartige Masse, produzieren, die bei Gefahr plötzlich ausgespritzt wird. Während der Verfolger, von dem Strahl erschreckt, sich in einer dunklen Wolke befindet, entflieht der auf diese Weise unsichtbar gewordene Tintenfisch.

Geradezu zur Fernwaffe hat diese Methode der amerikanische Stinkdachs oder Skunk ausgebildet, von dem W. H. Hudson in seinen „Studien über den La Plata" allerhand Merkwürdiges erzählt. Dieser Skunk, der übrigens ein geschätztes Pelzwerk liefert, schießt „mit Präzision eine wohlgezielte Ladung des Stinkdrüsensekretes bis auf 6 m Entfernung auf seinen Verfolger." Mit erstaunlichem Erfolge, der für seine Verhältnisse dem der Kriegs-Rauchbomben nicht nachsteht: der Geruch „soll auf Kilometer wahrnehmbar sein und soll über einen Monat lang sich bemerkbar machen. Menschen, die mit ihm in Berührung gekommen sind, sollen auf Wochen für den Verkehr mit anderen Menschen unmöglich sein."

Wenn unsere Drahtverhaue vor den Schützengräben ebenso wie die feindlichen oft mit hochgespannter Elektrizität geladen sind, so führen manche Fische, Welse und Rochen, eine ähnliche elektrische Angriffs- und Verteidigungswaffe direkt in ihrem Körper mit sich. Alexander v. Humboldt hat eine klassische Beschreibung der Wirkungen der elektrischen Schläge der Zitteraale usw. gegeben; die Tiere sollten eigentlich bekannter sein; denn von dem lateinischen Namen einer Gattung, Torpedo, hat eine der furchtbarsten und wirkungsvollsten Fernwaffen des Seekrieges ihren Namen.

Prof. Franz Doflein hat den Fernwaffen der Tiere eine eingehende Untersuchung gewidmet. Die Tintenfische sind schon genannt; unter ihren zehnfüßigen Arten